

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Mainz.

Im April 1838.

Da kommt mir soeben ein nicht uninteressantes Produkt des Tages, die Carnevals-Chronik von 1838 (herausgegeben von Langenschwarz und Schuhmacher) unter die Augen, dessen drolliger Scherz hier vielen Anklang gefunden hat und wohl auch verdient. Der grandiose Carneval dieses Jahres, der in der That eine neue Carnevals-Ära bezeichnet, mußte natürlich den Wunsch rege machen, Alles, was sich auf Anordnung und Ausführung dieses großen Volksfestes bezog, auf verständige, humoristische und anziehende Weise zusammengestellt zu sehen, weil wirklich Genialität in allen Anordnungen, Gewandtheit, Takt und Geschick in der Ausführung dieses Festes lag. Die beiden genannten Verfasser haben diesem Wunsche volle Gnüge geleistet. Das Fest in seiner ganzen närrischen Herrlichkeit wird da an uns vorübergeführt, und das Bild im Zusammenhange noch einmal vor uns aufgerollt, das in seinen Details so viele Ergötzlichkeiten geboten hat. Interessant und wahrhaft witzig in dieser Chronik sind: das zweite Kapitel, das von der allgemeinen Spannung auf das neue, wunderbare Fest redet; das vierte Kapitel, das von dem gewichtigen Etablissement „Heurathsbureau“ handelt; das fünfte Kapitel, das die denkwürdige „Zwergen-Compagnie“ schildert; das achte Kapitel, das das vortreffliche Programm enthält, dann die sehr gelungene Schilderung der drei großen Festtage, ferner das humoristische Kapitel: „Schicksal eines Koburger Sechskreuzerstücks am Aschermittwoch“, endlich das Kapitel: „Fastnachtstreppe“, sowie der Menagerie-, Heurathsbureau- und Theater-Zettel. In allen diesen Stücken herrscht joviale Laune und ein leichter und anmuthiger Witz, wie man ihn bei der Schilderung eines Narrenfestes so gern hört. An Satyre fehlt es auch nicht, doch ist sie niemals verlegend. Nur etwas an dem Buche wird getadelt, und nicht mit Unrecht, nämlich die colorirten Bilder. Bedenkt man jedoch die Billigkeit des Preises, (das Buch kostet einen Gulden) und die mühevollen Arbeit, so wird man diese Vernachlässigung der Carnevals-Chronik schonend beurtheilen.

Schmerzliche Wunden hat eige, seit zwei Monaten bei uns grassirende, typhöse Krankheit in vielen Familien geschlagen. Es ist diese Krankheit nicht sowohl die Folge einer epidemischen Beschaffenheit, als vielmehr Folge des Einflusses einer nach einem schrecklichen Winter gefolgten, sehr nachtheiligen Frühjahrswitterung, gegen welche sich zu schützen unmöglich war. Daher die schrecklich vielen Erkrankungen und leider auch die große Sterblichkeit. Ein Opfer beklagen wir, das sobald nicht wieder vergessen seyn wird. Ich meine das Hinscheiden unseres Volksdichters Fritz Lennig. Der Name dieses Mannes ist bis jetzt in der Literatur noch wenig bekannt, aber hier wohnt er in dem Herzen eines Jeden! Lennig war ein Dichter, in dessen Brust eine solche Fülle des heitersten Humors und der lebenswürdigsten Laune wohnte, daß er in der Gesellschaft wie ein Genius aus einer heiterern Region wirkte! In Lennigs Nähe konnte der Ernst und die Kopfhängerei nicht aufkommen; in gesellschaftlichen Kreisen belebte er Alles mit seinem sprudelnden Witz, mit seiner offenen Gemüthlichkeit und mit seinen anmuthigen Scherzen, die niemals verlegten, aber stets belustigten. Was Lennig als Dichter producirt? Eine Reihe von Volksdichtungen im Mainzer und Pfälzer Dialekte, dessen er, wie Keiner, Meister war, und die ihren Werth behalten werden, so lange Sinn lebt für treffende Schilderungen wahren Volkslebens. Lennig

war unerschöpflich in Erfindung humoristischer Genrebilder, und er suchte und fand seine Stoffe dort, wo das Leben ungetrübt und rein pulsrte. Vielleicht, daß sich Jemand findet, der diesen Nachlaß sammelt, sichtet und ordnet, und tritt er dann in die weite Welt, wird er gewiß so freundlich begrüßt werden, wie die humoristischen Sachen manches in der Literatur viel bekannteren Schriftstellers. Lennig war kein Gelehrter, was man so „gelehrt“ nennt, aber die Natur hatte ihm ein warmes Herz, ein empfängliches Gemüth und einen so klaren Verstand gegeben, daß er die Verhältnisse warm auffaßte und tief durchdrang. Lennig war, was man so eigentlich ein Genie nennt. Er ist dahin! Wir wollten ihm hier nicht eine Leichenrede halten, wir wollten nur den Schmerz schildern, der unsere ganze Bevölkerung bei dem Tode dieses lebenswürdigen und geliebten Mannes ergriffen hat. Zahlreiche Freunde sind ihm auf dem letzten Gange gefolgt und haben eine Thräne in sein Grab fallen lassen. Die Erde ruhe sanft auf ihm! —

Unsere gegenwärtige Ostermesse hat wohl einiges Leben, aber nicht viel Handel gebracht. Der Handel scheint überhaupt eine Nebensache bei unsern Messen zu seyn. Man ist nun einmal aus alten Zeiten her gewohnt, daß jährlich gegen Frühjahr und gegen Herbst Messbuden aufgeschlagen werden, daß Messsehenswürdigkeiten ankommen, daß ambulante Krämer, Musiker und Tausendkünstler uns plagen, und daß man bei guter Laune und schöner Witterung seine Frau und seine Kinder in die Messe führt, ihnen die Budenschätze zeigt und auch wohl etwas kauft, doch Letzteres selten. Am Uebelsten sind die größern Kaufleute dran, die sich von dem wohlklingenden Namen „Mainzer Messe“ bethören lassen, und hierher kommen, um Messgeschäfte zu machen. Das geht nun einmal nicht! Die hiesigen Handelsleute kaufen in Frankfurt ein, und zwar die großen wie die kleinen; die Consumenten aber kaufen wieder bei den hiesigen Handelsleuten, nicht sowohl aus Patriotismus als vielmehr weil sie überzeugt sind, daß sie in den hiesigen Läden nicht betrogen werden. Fremde Einkäufer kommen nicht hierher, und was die Landleute der Umgegend in der Messe kaufen, kann nicht von Belang seyn. Unsere Messe ist und bleibt also nichts als ein großer, vierzehn Tage lang dauernder Markt, wo wohl viele Kleinigkeiten abgesetzt werden, wo aber sonst keine Geschäfte von Bedeutung vorkommen. Besser geht es den Leuten, die mit Sehenswürdigkeiten hierher kamen, und wären sie auch der Art, daß jeder Groschen, den man dafür verwendet, verloren wäre. Von den vielen Buden, die diesmal die Merkwürdigkeiten einschließen, wird die, worin sich die Kosmoramen von Kircher und Thieme befinden, am meisten besucht. Diese sind aber auch in der That sehenswerth. Man liest darüber Folgendes in einer hiesigen Anzeige: „Im höchsten Grade ist man überrascht bei'm Anblicke dieser Kunstwerke. Die von allen, früher hier gesehenen, Kosmoramen verschiedene, höchst zweckmäßige Einrichtung, vermöge welcher man eine große Landschaft mit einem Blick zu übersehen im Stande ist, gewährt den hohen Genuß, ein wirkliches Panorama vor sich zu sehen. Verdienten auch — (heißt es weiter, womit wir aber nicht ganz übereinstimmen) — die seither hier gesehenen Kosmoramen (von Salzburg) des Herrn Professor Sattler alles Lob; doch diese Gemälde amerikanischer Freistaaten übertreffen sie, ja wohl alles bisher hier Gesehene dieser Art. Wahrhaft überraschend ist der Anblick dieser schönen, luxuriösen Städte einer neuen Welt! Malerei, Beleuchtung und optische Vorrichtungen sind höchst vollkommen.“ Ich übergehe hier die Seiltänzer- und Reiterbuden, da sie nichts Außergewöhnliches darbieten.

(Beschluß folgt.)